

Kommunikative Theologie

Herausgegeben von Bernd Jochen Hilberath und Matthias Scharer
Band 19

Martina Kraml

Anderes ist möglich

Eine theologiedidaktische Studie zu Kontingenz in
Forschungsprozessen

Matthias Grünewald Verlag

Diese Publikation wurde gefördert durch:

Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck
Forschungsschwerpunkt „Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte“ der Universität
Innsbruck
Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität
Innsbruck

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

Habilitationsschrift, Universität Innsbruck 2013

Alle Rechte vorbehalten
© 2019 Matthias Grünewald Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3159-7

Inhalt

Vorwort der Herausgeber der Reihe Kommunikative Theologie	15
Ein herzliches Danke	19
0 Einführung	21
0.1 Möglichkeitssinnige Wissenschaft	21
0.2 Komplexität	22
0.3 Gliederung	22
0.4 Hinweise zum Text und zum empirischen Teil	23
1 Entwicklung der Problemstellung und Forschungsfragen	25
1.1 Vorbemerkung zur Konzeptualisierungsperspektive	25
1.2 Forschungsanliegen	25
1.3 Forschungsgegenstand und Forschungsfragen	26
1.3.1 Kernfragen	27
1.3.2 Rahmenfragen	27
1.4 Ziele der Studie und Praxisrelevanz	28
2 Kontextualisierungen	31
2.1 Fachkontexte	31
2.1.1 Katechetik – Religionspädagogik – Religionsdidaktik	31
2.1.1.1 Katechetik/Religionspädagogik	31
2.1.1.2 Religionsdidaktik	36
2.1.2 Hochschuldidaktik – Theologiedidaktik – theologische Hochschuldidaktik	37
2.1.2.1 Anmerkungen zur allgemeinen Hochschuldidaktik	38
2.1.2.2 Theologiedidaktik – Theologische Didaktik	40
2.2 Hochschulraum und Doktoratsstudium	41
2.2.1 Politische Strukturierungen	41
2.2.3 Bewertung des Kontextes	47
2.2.2 Die Situation der Doktoratsstudien in Österreich	48
2.2.2.1 Die gesetzlichen Grundlagen	48
2.2.2.2 Kirchliche Rahmenordnungen	50

3	Heuristik – Wege der Erkenntnisgewinnung	51
3.1	Einleitung	51
3.1.1	Zum Begriff Heuristik	51
3.1.2	Erste Kennzeichnung: Die Durchlässigkeit der wissenschaftlichen Ebenen	53
3.1.3	Zweite Kennzeichnung: Theologisch bestimmte Forschung	56
3.1.4	Dritte Kennzeichnung: Interdisziplinarität – Intradisziplinarität – Transdisziplinarität	58
3.1.4.1	Intra- und Interdisziplinarität	59
3.1.4.2	Transdisziplinarität	62
3.2	Die Kommunikative Theologie als erkenntnisleitende Heuristik ...	64
3.2.1	Der epistemologische und methodologische Stil	65
3.2.1.1	Ausgangspunkt: Die Themenzentrierte Interaktion nach Ruth C. Cohn	65
3.2.1.2	Das Konzept der Kommunikativen Theologie	67
3.2.1.3	Kommunikative Theologie als forschungsleitende Heuristik dieser Studie	69
3.2.1.4	Die unmittelbare Beteiligungsebene mit ihren Dimensionen	70
3.2.1.5	Die Erfahrungs- und Deutungsebene mit ihren Dimensionen	73
3.2.1.6	Die wissenschaftliche Reflexionsebene mit ihren Dimensionen	75
3.2.1.7	Die „Mitte“ – der Kommunikationsbegriff	78
3.2.2	Chancen, Grenzen und Gütekriterien der Heuristik Kommunikativer Theologie	81
3.3	Die Grounded Theory als methodologische Gesprächspartnerin	83
3.3.1	Wie versteht sich Grounded Theory?	84
3.3.2	Die Wurzeln der Grounded Theory	85
3.3.3	Grounded-Theory-Bezüge meines Projektes	89
3.3.3.1	Inspirierende Bezüge aus der zweiten Grounded-Theory- Generation	89
3.3.3.2	Deutschsprachige Grounded-Theory-Bezüge in meinem Projekt	94

3.3.4	Essentials des Grounded Theory Forschungsstils	95
3.3.4.1	Grounded Theory als Haltung	95
3.3.4.2	Steuerung von Forschungsprozessen	95
3.3.4.3	Kodieren	96
3.3.4.4	Grounded Theory als iterativer Prozess	98
3.3.4.5	Theoretisches Sampling	99
3.3.5	Potenzial, Grenzen und Gütekriterien der Grounded Theory	99
3.4	Die heuristischen Zugänge im Vergleich	102
4	Das Forschungsdesign	107
4.1	Der eigene Zugang – Forschung im eigenen Feld	107
4.2	Schritte auf dem Forschungsweg	109
4.2.1	Erschließung des Feldes, Erhebungsmethode, Sampling	110
4.2.1.1	Einstieg ins Forschungsfeld und eigene Erfahrungen	110
4.2.1.2	Interviewmethode	111
4.2.1.3	Theoretisches Sampling	113
4.2.1.4	Anonymisierung und Transkription	116
4.2.2	Modellierungsschritte	116
4.2.2.1	Offenes Kodieren	117
4.2.2.2	Axiales Kodieren	118
4.2.2.3	Selektives Kodieren	121
4.2.2.4	Entwicklung und Entfaltung der Kernkategorie	122
5	Darstellung der Ergebnisse	125
5.1	Das Modell „Dissertation gestalten im Raum der Möglichkeiten“ mit seinen Ausprägungen	126
5.1.1	Einführung	126
5.1.2	Die Präsentationsschritte	127
5.2	Die Kernkategorie: Dissertation gestalten im Raum der Möglichkeiten	128
5.2.1	Dissertation gestalten	128
5.2.2	Der Raum der Möglichkeiten und seine Dimensionen	129
5.3	Erste Ergebnisphase: Die Erarbeitung von vier Profilen	132
5.3.1	Einführung	132

5.3.2	Struktur der Profile	132
5.3.3	Profil Roman	133
5.3.3.1	Kurzcharakterisierung des Forschungsprozesses	133
5.3.3.2	Ich in Positionierung zum Selbst	133
5.3.3.3	Ich in Positionierung zum Wir/zur Interaktion (Betreuungspersonen, KollegInnen)	141
5.3.3.4	Ich in Positionierung zur Forschungsaufgabe/zum Forschungsprozess	142
5.3.3.5	Ich in Positionierung zum Kontext	143
5.3.4	Profil Eva	144
5.3.4.1	Kurzcharakterisierung des Forschungsprozesses	144
5.3.4.2	Ich in Positionierung zum Selbst	144
5.3.4.3	Ich in Positionierung zum Wir/zur Interaktion (Betreuungspersonen, KollegInnen ...)	150
5.3.4.4	Ich in Positionierung zur Forschungsaufgabe/zum Forschungsprozess	152
5.3.4.5	Ich in Positionierung zum Kontext	154
5.3.5	Profil Emil	155
5.3.5.1	Kurzcharakterisierung des Forschungsprozesses	155
5.3.5.2	Ich in Positionierung zum Selbst	155
5.3.5.3	Ich in Positionierung zum Wir/zur Interaktion (Betreuungspersonen, KollegInnen ...)	159
5.3.5.4	Ich in Positionierung zur Forschungsaufgabe/zum Forschungsprozess	160
5.3.5.5	Ich in Positionierung zum Kontext	164
5.3.6	Profil Hildegard	164
5.3.6.1	Kurzcharakterisierung des Forschungsprozesses	164
5.3.6.2	Ich in Positionierung zum Selbst	165
5.3.6.3	Ich in Positionierung zum Wir/zur Interaktion (Betreuungspersonen, KollegInnen ...)	170
5.3.6.4	Ich in Positionierung zur Forschungsaufgabe/zum Forschungsprozess	172
5.3.6.5	Ich in Positionierung zum Kontext	175

5.4	Zweite Ergebnisphase: Einflussgrößen der Kernkategorie	176
5.4.1	Beschreibung der Kategorien und Darstellungsform	176
5.4.1.1	Zum Begriff „Einflussgrößen“	176
5.4.1.2	Unterkategorien im Bereich Einflussgrößen	177
5.4.1.3	Übersicht Kategorie „Einflussgrößen“ und Ausprägungen	178
5.4.2	Sinnhorizonte/Wirklichkeitszugänge	178
5.4.2.1	Immanenz – Transzendenz	179
5.4.2.2	Kohärenz – Inkohärenz	184
5.4.2.3	Homologie – Heterologie	199
5.4.2.4	Idealistische Werteorientierungen – zweckbezogene Werteorientierungen	206
5.4.3	Subjektive epistemologische Konzepte	211
5.4.3.1	Dualistische – non-dualistische epistemologische Konzepte	212
5.4.3.2	Externe Orientierungen – interne Orientierungen	225
5.4.3.3	Idealität – Realität	236
5.4.3.4	Konzepte des Theologischen und Empirischen	242
5.5	Zweite Ergebnisphase: Spannungsfelder als Kontexte der Kernkategorie	252
5.5.1	Beschreibung der Kategorie und Darstellungsform	253
5.5.1.1	Zum Verständnis des Wortes „Spannungsfeld“	253
5.5.1.2	Darstellungsform	254
5.5.1.3	Übersicht Kategorie „Spannungsfelder“ und Ausprägungen	254
5.5.2	Die Spannungsfelder im Einzelnen	255
5.5.2.1	Ordnung – Chaos	255
5.5.2.2	Autonomie – Interdependenz	262
5.5.2.3	Zielorientierung – Prozessorientierung	279
5.5.2.4	Verdichtender Überblick – Schlüsselbegriffe	287
5.6	Zweite Ergebnisphase: Bewegungen im Raum der Möglichkeiten	287
5.6.1	Beschreibung der Kategorie und Darstellungsform	288
5.6.1.1	Hinführung	288
5.6.1.2	Zum Begriff und zur Darstellung der Kategorie	289
5.6.1.3	Übersicht Kategorie „Bewegungen im Raum der Möglichkeiten“ und Ausprägungen	291

5.6.2	Die Bewegungen im Einzelnen	291
5.6.2.1	Umgehen mit Grenzen: zwischen Grenzen setzen und Entgrenzung erleben	291
5.6.2.2	Umgehen mit Offenheit	297
5.6.2.3	Mit Ambiguität umgehen	300
5.6.2.4	Mit Dazwischenkommendem umgehen	305
5.7	Zweite Ergebnisphase: Konsequenzen aus den Bewegungen	307
5.7.1	Beschreibung und Darstellungsform	308
5.7.1.1	Zum Begriff und zur Darstellung der Kategorie	308
5.7.1.2	Übersicht Kategorie „Konsequenzen“ und Ausprägungen	309
5.7.2	Die Konsequenzen im Einzelnen	309
5.7.2.1	Dissertieren als vielschichtiger Lebensprozess	309
5.7.2.2	Sich selbst erfahren im Raum der Möglichkeiten	310
5.7.2.3	Geben und Nehmen	311
5.7.2.4	Dissertieren als Balancefindung	313
5.7.2.5	Dissertieren als Transformationsprozess	314
5.7.2.6	Dissertieren als Selektionsprozess	315
5.7.2.7	Zusammenfassung im Hinblick auf Möglichkeiten	316
5.8	Rückbezug auf die Kernkategorie und ihre Ausprägungen	317
5.8.1	Verhältnis von Möglichkeiten und Verfügbarkeit/ Unverfügbarkeit	317
5.8.2	Die gefasste Kernkategorie	318
5.9	Ergebniszusammenfassung in Thesen	318
5.9.1	Kernkategorie	318
5.9.2	Zusammenfassung entlang des Modells	318
5.9.3	Verdichtung der Ergebnisse	321
5.9.4	Anschlüsse an Diskursaspekte	323
6	Die Ergebnisse in Auseinandersetzung mit kontingenzrelevanten Diskursaspekten	327
6.1	Zu Bedeutung, Verhältnis und inhaltlicher Verortung der vertiefenden Diskursaspekte	328
6.2	Begriffsexplikation zu Möglichkeiten und Kontingenz	330
6.2.1	Zur Entwicklung und Bedeutung des Kontingenzbegriffes	330
6.2.1.1	Ausgangspunkt	330

6.2.1.2	Die Wurzel des Kontingenzbegriffs im Möglichkeitsbegriff	332
6.2.2	Weitere Konnotierungen des Kontingenzbegriffs	337
6.2.2.1	Der Begriff der doppelten Kontingenz	337
6.2.2.2	Handeln und Widerfahren	339
6.2.2.3	BeobachterInnen oder TeilnehmerInnen	340
6.2.2.4	Komplexität als Eigenschaft von Kontingenz	342
6.2.2.5	Kontingenz und Ordnung	344
6.2.2.6	Die subjektive Seite des Kontingenzbegriffs: Der Möglichkeitssinn	345
6.2.2.7	Ebenen des Kontingenzbegriffs	346
6.2.3	Zusammenfassung und Diskussion der empirischen Ergebnisse	347
6.3	Die Unvereinbarkeit von Lebenslogik und zweiwertiger Epistemologie	348
6.3.1	Bezüge aus den empirischen Ergebnissen	349
6.3.2	Verknüpfung mit Diskursaspekten	349
6.3.2.1	Die Wirkung dualistischer Konzepte	350
6.3.2.2	Auswege aus der dualistischen Verstrickung	353
6.3.3	Zusammenfassung und Diskussion der empirischen Ergebnisse	355
6.4	Homologe, asymmetrische und reflexive Wirklichkeitsperspektiven	356
6.4.1	Bezüge aus den empirischen Ergebnissen	356
6.4.2	Verknüpfung mit Diskursaspekten	356
6.4.2.1	Formen der Selbst- und Weltbeschreibung am Beispiel von Wahl und Entscheidung	357
6.4.2.2	Weitere Theorieaspekte im Hinblick auf Homologie – Heterologie	360
6.4.3	Zusammenfassung und Diskussion der empirischen Ergebnisse	360
6.5	Wissenschaftstheoretische, epistemologische und methodologische (In-)Visibilisierungspraktiken	361
6.5.1	Bezüge aus den empirischen Ergebnissen	362

6.5.2	Verknüpfung mit Diskursaspekten	363
6.5.2.1	Invisibilisierung oder Visibilisierung von Kontingenzen in wissenschaftstheoretisch-epistemologischen Konzepten	363
6.5.2.2	Kontingenzeninvisibilisierung in methodologisch-methodischen Kontexten	368
6.5.2.3	Wissen und Kontingenzen	372
6.5.3	Zusammenfassung und Diskussion der empirischen Ergebnisse	375
6.6	Die Einstellung gegenüber dem Dazwischenkommenden	376
6.6.1	Bezüge aus den empirischen Ergebnissen	376
6.6.2	Verknüpfung mit Diskursaspekten	376
6.6.2.1	Ko-Konstruktionen als Problem doppelter Kontingenzen ...	377
6.6.2.2	Störungen in Forschungsprozessen	377
6.6.3	Zusammenfassung und Diskussion der empirischen Ergebnisse	380
6.7	Der Subjektbegriff als ein Schlüsselzugang zu Kontingenzen	381
6.7.1	Bezüge aus den empirischen Ergebnissen	381
6.7.2	Verknüpfung mit Diskursaspekten	381
6.7.2.1	Züge ‚moderner‘ und postmoderner Subjektkonzeptionen	382
6.7.2.2	Die Wende zur Bezogenheit	384
6.7.3	Zusammenfassung mit Blick auf die empirischen Ergebnisse	391
6.8	Das Bildende in Dissertationsprozessen	392
6.8.1	Bezüge aus den empirischen Ergebnissen	392
6.8.2	Verknüpfung mit Diskursaspekten	393
6.8.2.1	Ökonomismus und Kompetenzorientierung als Kontexte	394
6.8.2.2	Öffnungen	402
6.8.2.3	Bildsamkeit – Ansprechbarkeit – Bedürftigkeit	403
6.8.2.4	Anerkennung und Verletzlichkeit	408
6.8.2.5	Offenheit	409
6.8.2.6	Unverfügbarkeit	410
6.8.3	Zusammenfassung und Diskussion der empirischen Ergebnisse	410
6.9	Gesamtzusammenfassung als theologischer Ausblick	412

7	Der Raum der Möglichkeiten als göttlicher und menschlicher Begegnungsraum	415
7.1	Vorbemerkung: Das Empirische im Theologischen und das Theologische im Empirischen	415
7.2	Kommunikabilität als kontingente Erfahrung der Bildsamkeit	419
7.2.1	Bildung und Bildsamkeit in der Zusammenschau aus religionspädagogisch-theologischem Blickwinkel	420
7.2.2	Ansprechbarkeit, Bedürftigkeit, Mitwirkung	423
7.2.2.1	Sich ansprechen lassen – ansprechbar sein – ansprechen	423
7.2.2.2	Ansprechbarkeit und Ansprechen als Offenbarungsgeschehen	423
7.2.2.3	Bedürftigkeit und Gnade	425
7.2.3	Fragment und Unruhe	426
7.2.4	Freiheit als „erfüllte und unerfüllte Offenheit“	428
7.2.5	Zusammenfassung	430
7.3	Theologische Erkenntnisweise: In-Beziehung-Setzen und In-Balance-Halten	431
7.3.1	Unterschiedliche Formen der Kontingenz	432
7.3.2	Der Umgang mit Kontingenz	433
7.3.2.1	Kontingenzbewältigung	433
7.3.2.2	Kontingenzkultivierung	435
7.3.2.3	Kontingenzbegegnung	436
7.3.2.4	Zusammenfassung	439
7.3.3	Kontingenzsensible Epistemologie: Erkenntnis in der Schweben halten	441
7.3.3.1	Hinführung	441
7.3.3.2	In der Schweben	443
7.3.3.3	Balancen und In-Beziehung-Setzungen	445
7.3.4	Zusammenfassung	453
7.4	Dissertation-Schreiben als Zeichen der Pilgerschaft in der Kontingenz	454
7.4.1	Vertrauen	454
7.4.2	Zwischen Sehnsucht und Erfüllung: Hoffnung auf Verheißung hin	455
7.4.3	Mit-sein	456

7.4.4	Zusammenfassung	457
8	Zur Qualität meines Forschungsweges	459
8.1	Gütekriterien	459
8.1.1	Theologische Grundperspektive	459
8.1.2	Selbstreflexivität	460
8.1.3	Mehrdimensionalität, Verschiedenheit und empirische Verankerung	461
8.1.4	Prozessorientierung	462
8.1.5	Offenheit	462
8.1.6	Aufmerksamkeit für Konfligierendes, Ambivalenzen, Heterogenität und Komplexität	463
8.1.7	Intersubjektive Nachvollziehbarkeit	463
8.1.8	Angemessenheit des empirischen Vorgehens	464
8.1.9	Glaubwürdigkeit	464
8.1.10	Originalität und Resonanz	465
8.1.11	Beitrag zum „guten Leben“	465
8.2	Limitation	466
8.3	Rückbezug der Ergebnisse als Abschluss	467
	Literaturverzeichnis	470

Vorwort der Herausgeber der Reihe Kommunikative Theologie

Warum ist eine hochkarätige Forschung, wie die Habilitationsschrift von Univ.-Professorin Dr.ⁱⁿ Martina Kraml, für WissenschaftlerInnen und sogenannte PraktikerInnen in gleicher Weise bedeutsam und interessant? Das hängt zunächst mit dem Gegenstand der Untersuchung zusammen, dem Prozess des Forschens als existentiell bedeutsamen Prozess. Am Beispiel von Forschungsarbeiten auf dem Niveau von Dissertationen wird jener Prozess untersucht, der von vielen Betroffenen nicht nur als fachlich-wissenschaftliche, sondern auch als menschliche Herausforderung erlebt wird. Das Forschen auf hohem Niveau mag ja zunächst als vom Alltag abgehoben erscheinen. Es erweist sich jedoch in seiner Tiefenstruktur, die durch qualitative empirische Forschung nach der Grounded Theory erhoben wird, als lebensprägendes Ereignis. Am „Fall“ einschlägiger Dissertationsprozesse wird ein Grundmuster sichtbar, wie unterschiedlich Menschen mit großen Herausforderungen umgehen. Das Forschen ist kein abgehobener Sonderfall. Es greift mitten in das Leben der Betroffenen ein, fordert es heraus, verändert es.

Wie kann man eine solche Wandlung, die sich beim Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten zeigt, theologisch verstehen? Die Autorin bleibt dazu konsequent am Prozess und entwickelt ihre (Kommunikative) Theologie dem Prozess des Forschens entlang. Indem sie dem Prozess treu bleibt, kann Martina Kraml zeigen, wie sich wissenschaftliches Arbeiten nicht jenseits, sondern mitten in der konkreten Lebenswirklichkeit ereignet. Auch die Autorin der Studie durchschreitet als Forscherin einen Prozess mit der Konsequenz, dass in der Untersuchung selbst die Prozesshaftigkeit des Vorgehens konsequent zum Ausdruck kommt: in der Art der Darstellung, in neuen Sprachspielen und schließlich in der philosophisch-theologischen Kernkategorie, welche die Arbeit hervorbringt: der Kontingenz.

Die zunächst abstrakt anmutende und im philosophisch-theologischen Denk- und Sprachzusammenhang unterschiedlich verwendete Kategorie der Kontingenz führt die Autorin zu einer konkreten und gleichzeitig hoch differenzierenden Aufmerksamkeit, die für sie sprachprägend ist. Von einer „möglichkeitssinnigen Wissenschaft“ zu sprechen, fordert nicht nur die wissenschaftliche Theologie, sondern die wissenschaftlichen Diskurse insgesamt heraus. Wie ernst wird die persönliche Involviertheit, die Prozessorientierung und prozessensible Steuerung beim Forschen genommen und wie transparent wird sie gemacht? Aufmerksamkeit auf Konfligierendes, auf Ambivalenzen, Heterogenitäten und Komplexitäten, sowie Glaubwürdigkeit, Originalität und Resonanz erschließen der Forschung neue Möglichkeiten zum „guten Leben“ beizutragen. Der TZI geschulten Leserin, dem

TZI-geschulten Leser kommt Ruth C. Cohns Postulat in den Sinn: „Disturbances and passionate involvements take precedence“. Störungen und leidenschaftliche Involviertheiten nehmen sich nicht nur im Gruppengeschehen, sondern auch in Forschungsprozessen Vorrang und wollen beachtet werden.

Martina Kramls Forschung hat eine generelle Lebensrelevanz, die weit über den Anlassfall des Schreibens einer Dissertation/Promotion hinaus geht. Möglichkeitssinnigkeit und grundsätzliche Unverfügbarkeit werden zu Grundkategorien eines Welt- und Menschenverständnisses, in dem verschiedene Stadien und Durchgänge, Auf- und Abbrüche ihren anerkannten Platz finden und nicht unter den Tisch einer sich „objektiv-distanziert“ zeigenden Wissenschaft gekehrt werden müssen. Ruth C. Cohn, die Entdeckerin der Themenzentrierten Interaktion, hätte mit Kramls Einsichten wohl ihre Freude gehabt: Während ihrer Gastprofessur an der Clark University klagt sie in ihrem „lock-book“ über das anonymisierte und verobjektivierende wissenschaftliche Schreiben: „It’s the writing for ‚science‘ that deadnes me“. Als erlösend empfand sie, als sie mit KollegInnen neue Wege wagte: „(...) a new spirit in writing which lets the person come in, and I learned so much from each of them – while I have so much trouble with the kind of books that quote and define without flesh and blood.“ (Eintragung vom 20. Jänner 1973).

Der Beitrag von Martina Kramls Projekt für die Weiterentwicklung der Kommunikativen Theologie liegt auf der Hand. Einerseits zeigt sie in einer auf alle Nuancen und Zwischentöne achtenden, qualitativ-empirischen Untersuchung modellhaft, wie das Ernstnehmen der Subjekte und der Prozesse wissenschaftlich eingeholt werden kann. Andererseits öffnet sie durch ihr Kontingenzverständnis als dem „Dazwischenkommenden“ die „kommunikativ-theologischen Augen“ für das Andere, Unvollständige, Überraschende, letztlich das bleibend Unverfügbare. Nicht „Kontingenzbewältigung“, wie das als „Funktion“ den Religionen oft zugeschrieben wird, sondern Kontingenzbegegnung und -kultivierung in Bezogenheit und Ansprechbarkeit eröffnen jenen Raum, in dem alles Erkennen und Wissen bedeutsam und gleichzeitig bruchstückhaft erscheint.

Dass eine solche Weise theologischer Einsicht für den Kontext Bildung, in dem das Projekt (auch) angesiedelt ist, eine große Herausforderung darstellt, ist evident. Gerade angesichts didaktischer Entwicklungen, in denen „objektive“ Messbarkeit, Vergleichbarkeit und sichere Steuerung von Lehr-/Lernprozessen im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen und Lehr- und Studienpläne auf standardisierte Kompetenzbeschreibungen hin ausgerichtet sind, zeigt sich nicht zuletzt auch die gesellschaftlich-politische Relevanz dieser Forschung. Es ist zu hoffen, dass viele Betroffene, Studie-

rende, Lehrende, Unterrichtende, Bildungsverantwortliche und selbstverständlich auch TheologInnen durch die Lektüre dieses Buches ermutigt werden, sich in ihrem wissenschaftlichen Arbeiten und in ihrer Praxis der Möglichkeitssinnigkeit zu öffnen.

Für die Herausgeber

Matthias Scharer

Ein herzliches Danke

Diese Arbeit markiert eine zentrale Station in meinem Berufs- und Lebensweg. Das ist Grund genug, inne zu halten und dankbar zu sein für die Unterstützung, die mir zuteil wurde und das Zustandekommen möglich machte.

Zuerst möchte ich mich bei Matthias Scharer, meinem langjährigen Vorgesetzten und wissenschaftlichen Begleiter, für seine fachliche und menschliche Unterstützung bedanken. Ich durfte an meinen Aufgaben wachsen und habe Raum bekommen, zum Eigenen zu finden.

Diese Studie wäre nicht zustande gekommen ohne die Bereitschaft der DoktorandInnen, die in den qualitativen Interviews von ihren eigenen Erfahrungen erzählten. Ich bedanke mich herzlich für diese Bereitschaft und das Vertrauen.

Roman Siebenrock ist mir als Koordinator des Forschungszentrums Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung immer wieder beratend zur Seite gestanden und hat ermöglicht, dass ich mein Projekt im theologischen Forschungszentrum Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung präsentieren konnte. Ein herzliches Danke ihm und den Mitgliedern des Forschungszentrums.

Meinen KollegInnen im Fachbereich Katechetik/Religionspädagogik und Religionsdidaktik, Alexander van Dellen und Maria Juen, danke ich für die gemeinsame Forschungsarbeit an unseren Forschungstagen, für viele Hinweise und Rückmeldungen, für die alltäglichen Gespräche und das Anteilnehmen. Nicole Bauer danke ich für die Rückmeldung zum Publikationsmanuskript.

Ein besonderes Danke sage ich der Netzwerkstattgruppe Qualitas des Instituts für Qualitative Forschung in Berlin und deren Mitgliedern Kathrin Aghamiri, Nadin Dütthorn, Franziska Günauer, Beate Hilbert, Christin Münz und Katharina Rost. In den wöchentlichen Skype-Sitzungen haben wir an unseren Forschungsprojekten gearbeitet und Leben miteinander geteilt. Unzählige Male bekam ich wertvolle Rückmeldungen und Impulse. In Krisenzeiten konnte ich in unseren Skype-Sitzungen wieder Boden unter den Füßen gewinnen. Hierzu zählt auch die gemeinsame Textarbeit mit Beate Hilbert im letzten Jahr. Auch ihr gebührt ein großes Danke. Besonders erinnere ich die vielen Kontingenz-Gespräche mit Christin Münz, die viel zu früh verstorben ist.

In der interdisziplinären Arbeitsgruppe Qualitative Sozialforschung in Innsbruck durfte ich große kollegiale Unterstützung erfahren. Wir haben auf unsere Prozesse reflektiert, uns fachlich beraten und menschlich ge-

stützt. Ich bedanke mich dafür bei Hubert Findl, Maria Juen und Johanna Schwarz.

Ein besonders herzliches Danke geht an Monika Datterl für die Korrektur der Habilitationsfassung sowie Patrick Kugler, Johanna Spiegel und Alexandra Edlinger für die Korrekturen und umfangreichen Layoutarbeiten als Vorbereitung zum Druck.

Ohne die Unterstützung, das Verständnis und die Liebe meiner Familie wäre diese Studie nicht möglich gewesen. Ich danke von ganzem Herzen meinem Mann Hans Kraml, der mir in vielem den Rücken frei gehalten und mich emotional aufgefangen hat. Ein großes Danke gebührt ebenso unseren Kindern, Anna, Hannes und Magdalena, für ihr Verständnis, ihr Interesse an meiner Arbeit und ihre Ermutigungen.

0 Einführung

0.1 Möglichkeitssinnige Wissenschaft

Das Kontingente ist nicht nur Ziel, sondern auch Ausgangspunkt, denn das „Wie“ dieses Diskurses heißt: kontingente Wissenschaft – Möglichkeitswissenschaft.¹

Die vorliegende Studie befasst sich mit der Forschungsfragestellung, wie DissertantInnen ihre Forschungsprozesse wahrnehmen, welche Spannungsfelder sich zeigen und welche Formen des Umgangs gewählt werden. Im Prozess der Datenauswertung wurde als inhaltlich verdichtende Gestalt der Begriff der Kontingenz im Sinne von Möglichkeiten gewählt. In dieser Gestalt der Kontingenz reicht die Studie weit über das untersuchte Feld hinaus in den Bereich der Wissenschaftsverständnisse und -konzepte hinein. Was heißt „Möglichkeitswissenschaft“ und wie ist diese zu denken – das ist der wissenschafts- bzw. theologiekritische Grundtenor der vorliegenden Untersuchung.

In diesem Sinne war es Grundanliegen der Studie, eine epistemologische und methodologische Vorgangsweise zu wählen, die der Möglichkeitsperspektive – und damit auch der Prozessperspektive – angemessen ist. So standen am Beginn des Arbeitsprozesses grobe Themenumrisse, erste Forschungsfragen und Kontexte. Die Gestalt der Forschung wurde in iterativen Suchprozessen entwickelt. Die Leitkategorien kristallisierten sich erst mit dem Ende der empirischen Phase heraus. Aus der zentralen Kategorie, Dissertation gestalten im Raum der Möglichkeiten, ergaben sich nach und nach die Foki für die diskursive Vertiefung der Ergebnisse, allen voran der Fokus Kontingenz. Die theoretische Auseinandersetzung mit diesem Hauptfokus Kontingenz mag in der Studie zu weit hinten situiert erscheinen, es entspricht aber dem Entdeckungs- und Konstruktionsprozess der Grounded Theory und der Kommunikativen Theologie, der sichtbar gemacht werden soll: Die empirische „Gestalt“ im Sinne des zentralen Phänomens ist leitend für die theoretisch-inter- bzw. transdisziplinäre Auseinandersetzung. In diesem Sinne war es Anliegen dieser Arbeit, eine Theologie bzw. eine theologisch perspektivierte Religionspädagogik und Hochschuldidaktik zu betreiben, die sich – möglichkeitssinnig – auf Prozesse einlässt und diese/ebendiese sichtbar werden lässt.

¹ Beyes, Kontingenz und Management, 43.

0.2 Komplexität

Komplexitätssteigerung ist dem Inhalt, der Perspektive und Arbeitsform sowie den methodologischen Paradigmata – und erst recht – wie sich im Ergebnisteil zeigen wird – dem Thema der Kontingenz (als Raum der Möglichkeiten) eingeschrieben. Auch der inter- und transdisziplinären Vorgangsweise inhäriert Komplexität. Dies wiederum hat wesentliche Auswirkungen auf die Form der Arbeit. Die Studie ist keine erschöpfende Abhandlung zum Dissertation-Schreiben und zum Thema der Kontingenz. Die Herausforderung, die mit dem Thema der Kontingenz einhergeht, hat mich dazu bewogen, die Arbeit als einen Prozess anzulegen und damit ihre Vorläufigkeit zu betonen. Dadurch ist der Text offener gestaltet als es in der Regel in derartigen Forschungsprojekten üblich ist. Mehrfach sind mir Tableau-Schreibmethoden², wie sie von Timon Beyes mit Blick auf Devereux erläutert werden, als reizvolle Form der Darstellung erschienen. Dennoch ist eine konsequente Tableauform dem Charakter dieser Arbeit als Habilitationsschrift wohl nicht so entsprechend. Hier geht es darum, kontingenzsensible wissenschaftliche Ausdrucksformen zu entwickeln und sie „in der Schwebe zu halten“³.

0.3 Gliederung

Das erste Kapitel (1) gibt Einblick in die Entwicklung der Problemstellung und die Forschungsfragen. Diese betont den individuellen und disziplinbezogenen Aspekt der Projektkonzeptualisierung. Anschließend – in Kapitel 2 – wird die Fragestellung im aktuellen religionspädagogisch-theologischen Fach- und Forschungskontext situiert. In einem nächsten Kapitel (3) soll die erkenntnisleitende Heuristik der Studie offen gelegt und die

² Vgl. Devereux zit. n. Beyes, *Kontingenz und Management*, 292. Zur „Tableaumethode“ schreibt Beyes: „Demnach wäre der Versuch verfehlt, in Anbetracht des Themas Kontingenz und Management ein lineares, in sich stimmiges Ganzes zu produzieren. Ziel kann nicht sein, etwas zu vereinheitlichen, was sich nicht vereinheitlichen läßt (...) In diesem Sinne konstatieren Deleuze und Guattari einen Zwang zur Kontingenz im Schreiben, der dem Kontingenten im Denken folgt, ein Unvermögen, zu irgendwelchen evidenten Antworten zu gelangen, eine Philosophie der kontinuierlichen Variation, die sich einer Welt der Überfülle und Mannigfaltigkeiten als angemessen erweist. Geophilosophie nennen die beiden Franzosen diese Art zu denken in ihrem letzten gemeinsamen Buch: die Geschichte dem ‚Kult der Notwendigkeit‘ entreißen, ‚um die Unreduzierbarkeit der Kontingenz zur Geltung zu bringen‘. In ‚Tausend Plateaus‘ versuchen Deleuze und Guattari, ihren Anspruch in die Tat umzusetzen.“ (Beyes, *Kontingenz und Management*, 34–35)

³ Zum Begriff des In-der-Schwebe-Haltens vgl. Bereswill / Rieker, *Irritation, Reflexion und soziologische Theoriebildung*, 407.

Forschungsstile beschrieben werden. Nach einer Einführung ins Forschungsdesign (Kapitel 4) folgt die Darstellung der Ergebnisse in zwei Ergebnisphasen entlang der Kernkategorie „Dissertation gestalten im Raum der Möglichkeiten“ (Kapitel 5). Aus Gründen der Prozessorientierung und ‚Groundedness‘ wende ich mich erst im Anschluss an die Ergebnisdarstellung der diskursiv-theoretischen Vertiefung und Weiterführung der empirischen Ergebnisse aus verschiedenen relevanten interdisziplinären Wissenschaftskontexten zu (Kapitel 6). Erst hier wird die Kernkategorie des Raumes der Kontingenz bzw. Möglichkeiten beleuchtet. Im 7. Kapitel werden die erarbeiteten Aspekte unter theologischer Perspektive verknüpft. Das 8. Kapitel ist der Reflexion auf die Gütekriterien und dem Abschluss gewidmet.

0.4 Hinweise zum Text und zum empirischen Teil

Hervorhebungen in Zitaten stammen, wenn nicht extra angegeben, von der Autorin.

- Anspielungen im Fließtext sind in einfache Anführungszeichen gesetzt.
- Zitate aus den Interviews sind kursiv markiert.
- Zitate in Zitaten werden in einfache Anführungszeichen gesetzt.

1 Entwicklung der Problemstellung und Forschungsfragen

1.1 Vorbemerkung zur Konzeptualisierungsperspektive

Die Konzeptualisierung eines Projektes wird von der Perspektive der Forscherin/des Forschers geprägt. Diese setzt sich aus vielfältigen Konzepten, Erfahrungen und Theorien zusammen. Quellen dafür können die eigene Fachdisziplin sein, der eigene Zugang zur Forschungsfrage und zum Forschungsfeld, die eigene biografische Erfahrung, weitere Theorien u. v. m. Diese subjektiv-perspektivischen Elemente modellieren – oft wenig bewusst – den Forschungsgegenstand, wie Franz Breuer im Folgenden schreibt:

Wenn ein Humanwissenschaftler oder eine Humanwissenschaftlerin sich mit dem Gegenstand Mensch unter einer bestimmten Forschungsperspektive beschäftigt, liegen dabei bestimmte Modellvorstellungen des Objekts zugrunde – noch bevor er/sie seine/ihre ersten Beobachtungen gemacht bzw. Daten gesammelt hat: Wie ist der ‚Mensch meiner Forschung‘ gebaut und beschaffen? Worin besteht mein Forschungsgegenstand? Welche Merkmale besitzt er, welche halte ich für wichtig bzw. welche interessieren mich als Forscher/in? Welche Merkmale interessieren mich als Forscher/in nicht? Wofür bin ich – bzw. wofür ist meine Methodik – empfänglich und wofür bin ich blind und taub? Wo schaue ich genau hin und wo schaue ich weg?⁴

Den von Breuer aufgezeigten Anregungen zur Reflexion der eigenen Perspektive soll in den Kapiteln 1–5 Rechnung getragen werden. Deshalb schließt eine Einführung in die Entstehung und die Forschungsanliegen des Projekts an, bevor der Forschungsgegenstand und die Forschungsfragen beschrieben und die Ziele der Studie skizziert werden.

1.2 Forschungsanliegen

Der Besuch von hochschuldidaktischen Fortbildungen, meine eigene Lehr- und Mitbetreuungstätigkeit, die Mitarbeit bei der Erstellung der Doktoratsstudienpläne an der Theologischen Fakultät Innsbruck sowie z. B. die Lehrveranstaltung „Wissenschaftsdidaktik“, die ich gemeinsam mit Kollegen in Form von kooperativer Lehre leite, waren ausschlaggebend für mein Interesse am Doktoratsstudium. Dabei beschäftigten mich besonders Fra-

⁴ Breuer, Reflexive Grounded Theory, 11–12.

gen einer qualitätsvollen Begleitung und Mitbegleitung. Vor allem vermisste ich Einblicke in die Prozesse des Dissertierens. Auch beobachtete ich, dass es wenige Forschungsarbeiten zur Betreuung von Qualifizierungsarbeiten gab, speziell im Kontext der Theologiedidaktik. Hier dominierte weitgehend die Beratungsliteratur.

Ein weiterer Anstoß für das Interesse am Thema kam aus dem Forschungsprogramm Kommunikative Theologie. Kommunikative Theologie hat sich in umfassender Weise mit qualitätsvollen (theologischen) Lehr- und Lernprozessen beschäftigt. Qualifizierungsprozesse (das Schreiben von Diplomarbeiten, Dissertationen, Habilitationen) sind aber noch wenig bearbeitet.

Somit kristallisierten sich für mich folgende Anliegen im Hinblick auf mein Habilitations-Forschungsprojekt heraus:

Es sollte

- sich in meine berufliche Praxis und somit den Kontext der Wissenschaftsdidaktik/Hochschuldidaktik (an der Grenze zwischen Lehre und Forschung) einfügen,
- die Betreuung von Qualifikationsarbeiten thematisieren,
- empirisch-theologische Fragestellungen und Methodologien beinhalten,
- Einblicke in Prozesse geben,
- nicht nur das Was der Forschung, sondern auch das Wie berücksichtigen,
- einen Beitrag zur Forschungslandschaft Kommunikativer Theologie leisten.

1.3 Forschungsgegenstand und Forschungsfragen

Nach Sichtung meiner Anliegen fokussierte ich mich auf qualitativ-empirische Forschungsprozesse im Kontext von theologischen Qualifizierungsarbeiten (Dissertationen).

Zunächst wurden aus den Forschungsanliegen zwei Typen von Forschungsfragen entwickelt: ‚Kernfragen‘, die das theologiedidaktische Projekt betreffen, und ‚Rahmenfragen‘, die sich auf die Konzeptualisierung von Forschungsprozessen aus der Disziplinenperspektive der Theologie beziehen.⁵

⁵ Zur Funktion der Forschungsfragen: Silverman, Doing Qualitative Research, 84.

1.3.1 Kernfragen

Die Forschungsfragen an das theologiepädagogische Projekt waren folgende:

- Was ereignet sich in qualitativ-empirischen Qualifizierungsprozessen – rekonstruiert aus der Perspektive der DoktorandInnen?
- Welche Suchbewegungen finden statt?
- Welche Phänomene⁶ lassen sich erkennen und wie kann deren Eigenart aus verschiedenen Blickwinkeln beschrieben werden?
- Wo zeigt sich Konfligierendes⁷ und wie wird damit umgegangen?

1.3.2 Rahmenfragen

Wie einleitend schon erwähnt, bedürfen (empirische) Forschungsprojekte der Konzeptualisierung und deren mehrperspektivischer Reflexion. Damit kommt nun das zweite Forschungsinteresse mit den entsprechenden Fragen in den Blick. Diese zielen darauf ab, zu erkunden, was es bedeutet, ein empirisches Konzept in einer sich als theologisch verstehenden Religionspädagogik zu konzeptualisieren. Damit soll der Disziplinenperspektive, wie auch Franz Breuer meint, eine besondere Rolle bei der Konzeptualisierungsfrage zugeschrieben werden:

Am Ausgangspunkt eines wissenschaftlichen Zugangs steht der Entwurf des Forschungsobjektes, seiner Struktur, seiner möglichen Eigenschaften und Dynamiken. (...) Wir setzen uns bei der Betrachtung eines Gegenstandes eine ganz bestimmte Brille auf die Nase. Registriere ich – beispielsweise – kognitive Leistungsmerkmale, emotionale Aspekte, physiologische Parameter, Normabweichungen, Pathologien, soziales Verhalten, sprachliche Charakteristika, Selbstreflexion – oder was sonst? (...) In den Humanwissenschaften gibt es unterschiedliche Weisen der Modellierung ihres Gegenstandes – des ‚Anderen‘. Dieser forscherseitige Konstruktionsprozess des Objekts der Aufmerksamkeit wird mitunter auch mit dem sinnfälligen Ausdruck ‚Othering‘ gekennzeichnet.⁸

⁶ Die Grounded Theory Methodology versteht unter „Phänomene“ eine „(...) zentrale Idee, das Ereignis, Geschehnis, der Vorfall, auf den eine Reihe von Handlungen oder Interaktionen gerichtet ist, um ihn zu kontrollieren oder zu bewältigen oder zu dem die Handlungen in Beziehung stehen“ (Strauss / Corbin, Grounded Theory, 75).

⁷ Der Ausdruck „konfligierend“ soll in einem weiten Sinne verstanden werden als dasjenige, was aufeinander stößt, zunächst unvereinbar scheint.

⁸ Breuer, Reflexive Grounded Theory, 11–12.

Aus dem Anliegen einer disziplinsensiblen empirischen Konzeptualisierung ergibt sich ein weiterer Komplex von Forschungsaufgaben, die mich im Verlauf der Projektbearbeitung leiten und auch herausfordern werden:

- In einem disziplinsensiblen Verständnis kommt der Beziehung zwischen Wissenschaftstheorie, Epistemologie, Theorie, Methodologie und Methoden eine große Bedeutung zu.
- Dies bedeutet, dass die Zusammenhänge zwischen Religionspädagogik, Hochschuldidaktik/ Theologiedidaktik und Theologie ebenso reflektiert werden müssen wie die Konzeptualisierung eines empirischen Projektes in einer sich theologisch verstehenden Religionspädagogik bzw. Hochschuldidaktik.

Mit diesen Fragestellungen verbunden ist die Entwicklung einer den Forschungsfragen des empirischen Projektes angemessenen Heuristik.

1.4 Ziele der Studie und Praxisrelevanz

Aus den im vorigen Abschnitt geschilderten Anliegen und Forschungsfragen ergeben sich folgende Ziele der Studie mit entsprechender Praxisrelevanz:

Die Studie soll

- ein in den Lebenstexten⁹ „Daten“ gegründetes Verstehen von (qualitativ-empirisch-theologischen) Forschungsprozessen vermitteln
- qualitativ-empirisch-theologische Forschungsprozesse (Qualifizierungsarbeiten/Dissertationen) in offener Vorgehensweise rekonstruieren und sie mittels zu entwickelnder Theorieelemente aus verschiedenen Wissenschaften – speziell auch aus der Perspektive der Theologie – beschreiben und verstehen.

Die Praxisrelevanz des Forschungsvorhabens liegt weniger in einer Handlungsanleitung („Rezeptologie“), sondern darin, die Dynamik von Prozessen

⁹ An dieser Stelle zeigt sich ein Problem der Konzeptualisierung von Forschung in der Theologie. Es stellt sich die Frage, welche sprachlichen Strukturen man – als Theologe/Theologin, der/die aus der theologischen Fachperspektive arbeitet – wählen soll. Soll – in der Theologie – von „Texten“/ „Daten“ und „Material“ gesprochen werden? Diesen Termini kennt man ihre Herkunft aus dem Leben der Interviewten nur mehr wenig an. Andererseits ist wissenschaftliches Handeln immer auch ein Abstraktions- und Distanzierungsprozess. Die Interviewtexte werden aufgebrochen und trotz Sensibilität für die Perspektive der Interviewpersonen unter anderen Fragestellungen aus der Perspektive der ForscherInnen neu angeordnet. Dies erlaubt – um den Verfremdungsprozess sichtbar werden zu lassen – auch distanzierende Termini.

darzustellen¹⁰, um für sie sensibilisiert¹¹ zu werden. Die Arbeit soll – im Sinne kairologischer und kriteriologischer Aufmerksamkeit – all jenen dienlich sein, die mit Qualifikationsprozessen und deren Gestaltung zu tun haben, sei es als SchreiberInnen oder BetreuerInnen.

¹⁰ Vgl. Corbin / Strauss, Weiterleben lernen, 37.

¹¹ Vgl. Corbin / Strauss, Weiterleben lernen, 10.